

Sprachen in der Armee

Autor(en): **Wittlin, Gabriele**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **86 (2011)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachen in der Armee

In der empirischen Studie zur Masterarbeit geht es in erster Linie darum herauszufinden welche Folgen die Vakanz jeglicher Sprachpolitik der Schweizer Armee nach sich zieht. Das Hauptaugenmerk ist auf die Fragen «Wer muss was, wann und wie und mit welchen Konsequenzen für wen?» gerichtet, unter Berücksichtigung, dass es vermessen wäre und darüber hinaus zu kurz greifen würde, nach Opfern und Tätern zu forschen.

GABRIELE WITTLIN FASST IHRE FRIBOURGER MASTERARBEIT ZUSAMMEN

Wenn wir etwas zurückschauen, stellen wir fest, dass, obwohl die Armee nie eine eigentliche Sprachpolitik verfolgte, vor 1994 kaum Sprachschwierigkeiten auftraten wie sie heute an der Tagesordnung sind. Der alleinige Abbau des Personalbestandes und die Schliessung von Waffenplätzen, ohne reflektierte Rücksichtnahme auf die trotz allem immer noch vorhandenen Sprachminderheiten – die Welschen, Tessiner und italophonen Bündner – führten somit zu frustrierenden bis gefährlichen Situationen, ohne dass die Armeeführung etwas unternommen hätte.

Gemischtsprachliche Verbände

Schon 2008/2009 schrieb B. Altermatt in einer von Prof. Dr. Georg Kreis und Prof. Dr. Georges Lüdi verfassten Studie, dass man sich dabei hauptsächlich auf die vordienstlich erworbenen, individuellen Sprachkompetenzen der Offiziere stütze, ist für den unreflektierten und wenig volontaristischen Umgang der Schweizer Armee mit der Mehrsprachigkeit typisch.

Überhaupt ist in den Dienstreglementen der Schweizer Armee nicht viel zum Thema «Sprache» publiziert worden. Im Dienstreglement DR 04 vom 1. März 2004 steht einzig: Die Vorgesetzten bedienen sich, wenn immer möglich, der Muttersprache der Unterstellten. Bei gemischtsprachigen Verbänden brauchen sie die Schriftbeziehungweise Hochsprache.

Wie die Vorgesetzten zu den vorausgesetzten Sprachkenntnissen kommen sollen, ist nicht erwähnt. Die Anzahl der Armeeingehöri-gen ist mittlerweile so weit geschrumpft, dass es in naher Zukunft keine frankophonen monosprachlichen Verbände mehr gibt, von den italophonen Verbänden ganz abgesehen. Dies heisst im Klartext, dass sich alle italophonen und eine grosse Mehrheit der frankophonen Armeeingehöri-gen in gemischtsprachigen

Verbänden befinden. Gemäss DR 04 ist deren Sprache die Hochsprache.

Am Rande vermerkt: die Übersetzung ins Französische und ins Italienische von Schriftbeziehungweise Hochsprache des zweiten Satzes des DR 04 ist so missglückt, dass sie unbrauchbar wird. Was mit *langue littéraire* im Satz: Dans les formations où l'on parle plusieurs langues, on emploie la *langue littéraire*, oder *lingua letteraria*, im Satz: Nelle formazioni ove si parlano più lingue, si esprimono nella *lingua letteraria* genau gemeint ist, darüber kann nur spekuliert werden. Da nur die Aussage der deutschen Fassung verständlich ist, und eine Mehrheit von Unteroffizieren über die deutsche Version verfügt, führt diese zur Germanisierung der Schweizer Armee von unten.

Dass es grundsätzlich mehr als positiv wäre, wenn möglichst viele Armeeingehöri-ge möglichst viele Sprachen auf einem

möglichst hohen Niveau beherrschen, ist unbestritten. Nur: ohne Sprachpolitik, Unterstützung und Kontrolle seitens der Führung läuft nicht viel.

Es ist historisch belegt, dass Charles, Duc de Bourgogne, die alles entscheidende Schlacht von Grandson, jene die in Concices hätte stattfinden sollen, wegen Sprachunvermögen seinerseits und seitens seiner Truppe verloren hat, bevor sie richtig begann.

In der Umfrage zur Masterarbeit ging es hauptsächlich darum herauszufinden wie sich die frankophonen und italophonen Rekruten aus den (sprach)gemischten Gruppen, und deren direkte Vorgesetzte, in diesem Vakuum zurechtfinden. 158 Rekruten und Unteroffiziere der Schulen Bière, Fribourg und Klotten nahmen insgesamt an diesem Projekt teil.

Erstaunliche Ergebnisse

Die Resultate fördern Erstaunliches zu Tage: Fast die Hälfte der germanophonen Unteroffiziere geben an, über ungenügende Französischkenntnisse zu verfügen. Ungenügende Deutschkenntnisse weisen 33% der italophonen und 22% der frankophonen Unteroffiziere aus. Dass die Tessiner und die Welschen so eklatant besser abschneiden, kann nur daran liegen, dass die Sprachkenntnisse implizit, und ohne Wissen der Betroffenen, als Selektionsmittel für allfällige Beförderungen eingesetzt werden.

So sagen viele Rekruten, dass sie, wegen der Sprachschwierigkeiten, ihre Qualitäten nicht zeigen könnten. Wenn die Rekruten ihre Qualität nicht zeigen können, kann der Unteroffizier diese auch nicht sehen, was letztendlich das Bild der betroffenen Person nicht besonders positiv färbt. Insofern wird das Sprachvermögen ungewollt (?) zum Selektionskriterium. Ganze 84% der germanophonen, 67% der frankophonen und immerhin 57% der italopho-



Die Autorin: Gabriele Wittlin-Landolt.

nen Unteroffiziere fühlen sich in sprachlicher Hinsicht mehr oder weniger überfordert mit einer mehrsprachigen Gruppe.

Auf die Frage zu welchem Zeitpunkt antworten sie: Wenn wir unter Zeitdruck stehen, wenn die Rekruten Fragen vorbringen, fast immer, bei komplexen Befehlen, bei Lektionen, während der Instruktionen. Ich überlasse es dem Leser zu entscheiden, wann sich die Unteroffiziere nicht überfordert fühlen. Dass die Sicherheitsvorschriften somit nicht mehr garantiert sind, versteht sich von selbst.

Prekäre Situationen

In einem Schiessstand, wo alle Betroffenen Gehörschutz tragen, einen Befehl in einer Fremdsprache entgegenzunehmen und den Befehl fehlerfrei auszuführen, grenzt an Höchstleistung. Dementsprechend sind auch die Antworten auf die Frage, ob die Befragten schon gefährliche Situationen erlebt haben.

Lediglich 6% der befragten Unteroffiziere wurden darüber informiert, dass sie möglicherweise eine mehrsprachige Gruppe kommandieren würden. Bei den Deutschschweizern gaben 11% der Unteroffiziere,

welche freiwillig «weiter machten» an, dass hätten sie gewusst was in sprachlicher Hinsicht auf sie zukommt, sie sich auf die RS beschränkt hätten. Dies ist ebenfalls bei 33% der Tessiner der Fall. Die Welschen fanden sich am besten zurecht mit ihrer Situation, und kein Unteroffizier hätte sich auf die RS beschränkt.

Unmut ist gross

Bei den welschen und Tessiner Rekruten ist der Unmut deswegen gross, weil sprachliches Unverständnis nicht als solches gesehen wird, sondern als fehlende Motivation, als intellektuelle «Beschränkung» bewertet wird. Somit fallen sie regelmässig, wenn ihre Kollegen im «kleinen Ausgang» sind, willkürlichen «Erziehungsmassnahmen» zum Opfer, oder sie werden am Samstagvormittag später entlassen.

Trotz allem Unmut sind die jungen Leute dennoch motiviert mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Sprachregionen zusammenzuarbeiten. Die Mediation innerhalb der Gruppen funktioniert gut, die Rekruten helfen sich gegenseitig und auch die «solidarité latine» spielt erfreulich gut. Die Rekruten und Unteroffi-

ziere machen einen Unterschied zwischen den Sprachschwierigkeiten der Gruppenangehörigen und der «laisser aller»-Einstellung gegenüber der Sprachminderheiten seitens der Armee als Institution.

Da wo sie den Kolleginnen und Kollegen die Sprachschwierigkeiten und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Ungereimtheiten verzeihen, gehen sie mit der Institution Armee hart ins Gericht. Der Umgang der Armee mit den Minderheitssprachen wird als schlecht oder gar sehr schlecht eingestuft. Vor allem die germanophonen Unteroffiziere fühlen sich «vom eigenen Lager» verraten, dementsprechend aggressiv ist ihr Wortlaut in den Antworten. Obwohl die viel gepriesene Kameradschaft von allen als wichtig empfunden und gepriesen wird, zeichnen sich deren Grenzen, in sprachlicher Hinsicht, klar ab.

Politischer Wille nötig

Dass diese Missstimmung seitens der Minderheitssprachen nicht nur auf Stufe Rekruten und Unteroffiziere vorkommt, sondern auch in den «Teppichetagen» um sich greift, beweisen die Schriftstücke, welche in meiner Arbeit publiziert sind. Es bräuchte

INTERNATIONALE KONFLIKTE: 28 SOLDATEN IM EINSATZ: 530.000 EIN PARTNER FÜR SICHERHEITSL

SICHERHEIT FÜR TRUPPEN IM EINSATZ. In Krisengebieten entstehen Situationen, die den Einsatz militärischer Kräfte erfordern. Der Schutz der Zivilbevölkerung hat dabei höchste Priorität. Tausende Soldaten sind abhängig von der Qualität ihres Trainings und der Zuverlässigkeit ihrer Ausrüstung. Weltweit beauftragen uns Partner auf Grund unserer Fähigkeiten mit dem Schutz ihrer Einsatztruppen in Konfliktgebieten. www.cassidian.com

DEFENDING WORLD SECURITY



nicht viel, um die Missstände zu beseitigen. Wäre der politische Wille vorhanden, die überfälligen Entscheide zu treffen und die vorhandenen Infrastrukturen gezielt anders zu nutzen, könnte mit relativ einfachen und wenigen Mitteln viel bewirkt werden.

Dass dies möglich ist, beweist die Schule Bière. Mit ihrer sprachorientierten Basisausbildung für die Rekruten zeigt sie den Weg in die richtige Richtung auf, denn es kann und darf nicht sein, dass sich die jungen Leute einer Wehrpflicht, im besten Falle einer Wahlpflicht zwischen Armee und Zivildienst, zu unterziehen haben, dies auch freiwillig und motiviert tun, wenn gleichzeitig, seitens der Institution nichts für die Sprachverständigung getan wird.

Pflichten und Rechte

Es bräuchte, genau wie in der Privatwirtschaft, präzise ausgearbeitete Anforderungsprofile, denn die Armee ist, wie jedes andere Unternehmen auch, darauf angewiesen die richtige Person am richtigen Posten zu wissen.


Die Hauptunterschiede zwischen der Privatwirtschaft und einer Institution sind zudem, dass die Privatwirtschaft keine Ar-



«Alarm. Befehlsgebung in deutscher Sprache. Setzt den Pamir auf!».

beitspflicht im Sinne der Wehrpflicht kennt, dass die sprachlichen Anforderungsprofile klar formuliert und transparent kommuniziert werden und dass sie nicht von den Steuern finanziert wird.

Unsere jungen Armeemitglieder unterwerfen sich motiviert, und ohne dass jemand davon Notiz nähme, ihrer Wehrpflicht. Jede Pflicht zieht auch Rechte mit sich. Im

Falle der Teilnehmer dieser Studie gehen die jungen Leute ihren Pflichten nach, nur auf ihre Rechte warten sie vergeblich. 

Gabriele Wittlin-Landolt, wohnhaft in Courtaman, fasst für den SCHWEIZER SOLDAT die wissenschaftliche Arbeit zusammen, mit der sie sich an der Universität Fribourg den Master of Arts erwarb. Sie beherrscht die französische, die deutsche und die englische Sprache und hat gute Kenntnisse der luxemburgischen, der russischen, der griechischen und der katalanischen Sprache.

ÖSUNGEN



CASSIDIAN

AN EADS COMPANY